

Stephan Reinbacher, geboren 1964, ist in Hamburg aufgewachsen, lebt aber seit dreißig Jahren in Hessen, heute in der Nähe von Wiesbaden. Nach Jura- und Psychologiestudium, Jobs als Autowäscher, Vorleser und Songwriter landete er beim Fernsehen: Seit fünfundzwanzig Jahren arbeitet er als Autor für TV-Magazine, seit zwanzig Jahren auch als Kameramann. Seine Kurzgeschichten wurden mehrfach mit Preisen ausgezeichnet. »Die Schatten von Wiesbaden« ist sein Romandebüt.

STEPHAN REINBACHER

# Die Schatten von Wiesbaden

KRIMINALROMAN

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind nicht gewollt und rein zufällig.

emons:

Für Babs

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH  
Alle Rechte vorbehalten  
Umschlagmotiv: Franziska Emons  
Umschlaggestaltung: Tobias Doetsch  
Gestaltung Innenteil: César Satz & Grafik GmbH, Köln  
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck  
Printed in Germany 2015  
ISBN 978-3-95451-728-2  
Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie  
regelmäßig über Neues von emons:  
Kostenlos bestellen unter  
[www.emons-verlag.de](http://www.emons-verlag.de)

## Prolog

Wann kommt er wieder?, fragte sie sich. Wann bin ich dran?

»Ich hab doch gar nichts gemacht«, wimmerte sie leise. Doch auch wenn sie lauter geschluchzt hätte, hätte niemand sie hören können in dem elenden dunklen Loch.

*Sind da Schritte? Kommt er? Muss ich jetzt sterben?*

Am schlimmsten waren die Kälte und die Dunkelheit. Nur ein schmaler gelblicher Streifen Licht fiel durch den Lüftungsschacht. Um die Quelle dieses Lichts sehen zu können, musste sie sich wie eine Schlange winden und ihren Kopf in eine schmerzhaft Position drehen. Sie hatte einen Ring um den Hals, und dieser Ring hing an einer viel zu kurzen Kette, die an einem Haken knapp über dem Boden festgeschlossen war. Sie hatte die Kettenglieder gezählt. Es waren genau vierunddreißig. Anfangs hatte sie noch an der Kette gezerrt. So heftig, dass der Ring ihr fast die Luft zum Atmen nahm. Bis ihr klar wurde, dass Metall und Beton viel stärker waren als ein siebenjähriges Mädchen.

Mara hatte es etwas besser gehabt. Der Haken, an dem ihr Ring befestigt war, hing ein Stück höher. Sie hatte immerhin sitzen können.

*Hatte. Als sie noch da gewesen war.*

Inzwischen war sie nicht mehr bei ihr. Er hatte sie abgeholt. Ganz allein lag Elisa seitdem da. Die kurze Kette und der Haken knapp über dem Boden machten jede andere Haltung unmöglich. Der Beton scheuerte ihren nackten Körper wund.

Soweit Schmerz und Angst nicht alles überlagerten, war es ein Gedanke, der Elisa nicht losließ: Eigentlich hatte Frau Petroll an allem Schuld. Anneliese Petroll, ihre Musiklehrerin. Wäre sie nicht jedes Mal so hysterisch geworden, wenn ein Kind zu spät zur Schule kam, wäre nichts passiert. Dann hätten Mara und sie es gemacht, wie ihre Eltern es ihnen immer wieder gesagt hatten. Sie hätten die Abkürzung durch den Sauerlandpark auf keinen Fall genommen. Schon gar nicht in der Dunkelheit.

An dem Dezembermorgen aber, als es geschehen war, hatten sie vor der Wahl gestanden: außen herum und wieder einmal zu spät – oder durch den Park und vielleicht noch pünktlich.

Sie hatten sich für die zweite Möglichkeit entschieden.

Ganz plötzlich war der Mann aufgetaucht. Wie aus dem Nichts. Dunkel gekleidet, groß, kräftig. Er hatte es nicht gemacht wie in den Büchern, die Elisas Eltern vorgelesen hatten: Er hatte sie nicht mit einem Hundefoto, irgendwelchen Süßigkeiten oder anderen Versprechungen gelockt. Er hatte sie einfach gegriffen. So schnell und so hart, dass sie vor Schreck zu schreien vergessen hatten. Ein Tuch auf Mund und Nase, ein stechender Geruch – und aus.

Als sie erwachten, waren sie in dem Verlies. Und jetzt war nur noch Elisa dort. Mara hatte er mitgenommen. Ihre Schreie waren lauter gewesen als jedes menschliche Geräusch, das Elisa zuvor gehört hatte. Seitdem war nur noch Stille. Totenstille.

Wann kommt er wieder?, fragte sich Elisa. Wann bin ich dran?

*Zwanzig Jahre später*

Ihre rechte Hand glitt routiniert über das Grafiktablett, während die linke auf der Tastatur die Programmebenen bestimmte. Elisa runzelte die Stirn und drehte den Kopf zur Seite. Neben ihr saß Irmtraud Wagner vor einem Monitor und starrte auf das Gesicht, das Elisa gerade entstehen ließ.

Elisa liebte diesen Augenblick, in dem die Mischung aus Flächen, Linien und Farben zum Leben erwachte, diesen Moment, in dem plötzlich ein Mensch aus dem Monitor schaute. Auch wenn es bei ihrer Arbeit fast immer böse Menschen waren. Sie ließ Gesichter von Menschen entstehen, hinter deren Stirn sich Abgründe verbargen: Mörder, Totschläger, Vergewaltiger und alle anderen, die Gewalt, Qualen und Leid verbreiteten.

»Ungefähr so? Oder schmaler?«, fragte sie jetzt.

»Das stimmt ganz gut, aber die Hautfarbe ... Die war irgendwie rosiger.« Irmtraud Wagner war aufgeregt. Elisa merkte es, weil die Stimme der Zeugin zitterte. Nichts Ungewöhnliches in dieser Situation. Schließlich hatte die ältere Dame vor wenigen Stunden ein Verbrechen beobachtet und sollte nun versuchen, sich an das Gesicht des Täters zu erinnern. »Wissen Sie, das sah so brutal aus. Ich habe gleich gedacht ...«

»Frau Wagner, was ist zum Beispiel mit den Augen? Wie waren die?«

Elisa sah die Zeugin lächelnd an. Es war wichtig, eine entspannte, vertrauensvolle Atmosphäre zu schaffen. Aber es war auch jedes Mal anstrengend. Und manchmal nervte es sie. Vor allem das Zuhören-Müssen. Freundlich zuhören und nicht drängeln. Irmtraud Wagner wandte den Blick vom Monitor ab und beugte sich zu ihr hinüber.

»Wissen Sie, ich wohne doch so gerne in der Drudenstraße. Ich fühle mich wohl da. Ich mag auch diese alten Häuser so gern, die verzierten Balkone ... Aber dass da so etwas passiert.«

Die Hand der weißhaarigen Dame strich nervös über Elisass Schreibtisch. Ihre runzeligen Finger hinterließen eine dünne Spur auf der blank polierten Oberfläche.

»Ja, das ist ganz furchtbar. Trotzdem, Frau Wagner. Vielleicht können wir ja mit Ihrer Hilfe ... Verstehen Sie: Je besser das Phantombild wird, das ich meinen Kollegen geben kann, desto größer sind die Chancen, den Täter zu fassen. Also – die Augen. Waren sie vielleicht ... so?«

»Er hat den kleinen Jungen einfach gepackt und auf den Rücksitz geworfen. Ich habe das Kennzeichen leider nicht erkannt. Das ging alles so schnell.«

*Verdammt, gleich weint sie wieder. Wenn sie sich nicht endlich auf das Gesicht konzentriert, wird das hier alles nichts.*

Elisa atmete tief durch und schloss kurz die Augen. »Es tut mir leid, Frau Wagner. Ich muss Sie damit quälen. Rufen Sie sich die Situation noch einmal ganz genau in Erinnerung, ja? So als wäre es ein Film, den Sie gesehen haben. Tun Sie ruhig einmal so, als sei das alles gar nicht wirklich passiert, sondern im Fernsehen gewesen. Meinen Sie, Sie schaffen das?«

»Vielleicht ...« Irmtraud Wagner presste die schmalen Lippen zusammen. Dann griff sie mit beiden Händen nach den zwei Nadeln, die ihre dünnen Haare in einem kleinen Dutt zusammenhielten.

Elisas rechte Hand drückte den Stift etwas fester. Mit der linken strich sie Irmtraud Wagner vorsichtig über den Handrücken. Endlich sprach die Zeugin wieder.

»Die Augen, haben Sie gefragt? Ja, an die erinnere ich mich. Ich glaube ...«

Die Tür ging auf. »Und? Kommt ihr voran? Es ist echt eilig. Sogar der Innenminister ...«

»Mensch, Ludger. Ich kann nicht zaubern.« Ausgerechnet jetzt platzte der Blödmann herein. Elisa hatte große Lust, ihm den Zeichenstift an den Kopf zu werfen. POK Ludger Bechstein. Eilig, eifrig, eitel – und immer knapp daneben. Warum hatte dieser Kerl so gar kein Gefühl dafür, wann er störte? Elisa arbeitete seit fast vier Jahren beim Landeskriminalamt in Wiesbaden, und genauso lange ging Ludger ihr schon auf den Geist. Nicht dass er unfreundlich wäre. Im Gegenteil. Manchmal glaubte sie, dass er sogar etwas mehr an ihr interessiert war, als es sich für einen Kollegen gehörte. Aber sie fand ihn anstrengend. Anstrengend und, was noch schlimmer war, distanzlos.

Auch jetzt beugte er sich viel zu tief über den Monitor, auf dem das Bild des Entführers entstehen sollte. Sie konnte sein Aftershave riechen. Und auch den Kaffee, den er gerade getrunken hatte. Er wandte sich an die Zeugin.

»Sah er wirklich so aus, Frau Wagner? Ist das der Mann?«

»Ludger, das ist mein Job. Okay? Und wir haben noch nicht mal richtig angefangen.«

»Ich muss aber doch wohl sagen können, dass es echt sehr eilig ist. Der Fall ist auf Priorität gesetzt worden. Und der Minister ...«

»Vom Drängeln wird es nicht besser. Und schon gar nicht schneller«, sagte Elisa ärgerlich. Sie stand vom Schreibtisch auf, ging zur Tür und öffnete sie. »Lass uns in Ruhe arbeiten.«

»Ich gehe ja schon.«

Elisa und die Zeugin atmeten hörbar aus, als die Tür von außen geschlossen wurde. Irmtraud Wagner lächelte sogar. »Sie haben es auch nicht leicht.«

»Also weiter. Hatte der Täter einen Bart?«

»Nein, kein Bart.«

»Haare? Blond, dunkel?«

Irmtraud Wagner zögerte einen Moment. »Das weiß ich nicht. Er hatte etwas auf dem Kopf. Ich glaube, eine Baseballkappe – nennt man das so?«

»Schirmmütze?«

»Ja, genau.«

»Und jetzt die Augen ... Sie haben gesagt, an die erinnern Sie sich relativ genau.«

Schritt für Schritt wurde das Gesicht deutlicher.

»Sie sind wirklich erstaunlich gut, ganz erstaunlich ...« An Irmtraud Wagners Tonfall war zu hören, dass Elisas Fähigkeiten sie beeindruckten. »Das ist schon ganz dicht dran. Warten Sie, vielleicht die Augen etwas tiefer ...«

Elisa schaute dem Mann auf dem Monitor ins Gesicht. Was war das für ein Kribbeln, das plötzlich schmerzhaft ihre Wirbelsäule hinaufstieg? Die Innenflächen ihrer Hände wurden feucht.

»Die Augen – etwa so?«

»Ja, das könnte hinkommen. Vielleicht noch etwas größer und ... ja genau.« Irmtraud Wagner sah sie irritiert an. »Ist alles in Ordnung?«

Der Stift rutschte aus Elisas Hand.

»Sie sind ja ganz bleich.«

Elisa griff sich an die Stirn. »Vielleicht ... ich glaube. Ich glaube, ich muss mal zur Toilette. Entschuldigen Sie.«

Sie presste sich die Hand vor den Mund und hätte Irmtraud Wagner fast umgerissen. Wie von Sinnen rannte sie über den Flur. Vor dem Spiegel im Waschraum stützte sie sich ab und blickte in ihr Gesicht. Es war weiß wie die Kacheln ringsherum. Das Spiegelbild verschwamm. Sie sah den Mann vor sich, den sie gerade gezeichnet hatte. Dieses Gesicht. Kalter Schweiß schoss aus allen Poren ihrer Haut. Ihr Herz raste. Was sie fühlte – war Todesangst.

Vor dem Gebäude war es kalt, und Elisa hatte vergessen, ihre Jacke zu holen. Sie verschränkte die Arme, knetete mit den Handflächen ihre Oberarme durch. Immerhin hatte sie es noch geschafft, Ludger zu informieren. Sollte der sich doch um die Zeugin kümmern.

»Ich muss mal raus, mir ist irgendwie nicht gut.«

»Nicht gut« war eine glatte Lüge. Das Gefühl war einfach grauenhaft. So schrecklich, dass ihr Verstand wie ausgeschaltet schien. Nur ganz langsam setzten die Gedanken wieder ein.

Konnte das wirklich *Er* sein?

Die Bilder blitzten in ihrem Kopf auf wie vom Gewitter erleuchtete Szenen. Bruchstücke erschienen im Sekundentakt und verschwanden wieder in der Dunkelheit. Angst schnürte ihre Kehle zu.

War es denn möglich, dass nach zwanzig Jahren derselbe Entführer wieder zugeschlagen hatte?

Sie sah das Verlies vor sich, als sei alles erst gestern gewesen: sie und Mara. Nackt, gefesselt, zitternd vor Schrecken, Schmerzen und Kälte. Der dunkel gekleidete Mann. Der hereinkommt wie ein Schatten. Der mal ihr, mal Mara eine Spritze setzt und danach Notizen auf seinem Klemmbrett macht. Der dann damit beginnt, Mara für einige Zeit aus dem Verlies zu holen und nach oben zu bringen. Bis Mara nicht mehr zurückkehrt.

*Maras Schreie werde ich nie vergessen. Warum konnte ich ihr nicht helfen? Warum hat er sie genommen? Warum nicht mich? Warum bin ich geflohen, ohne mich um sie zu kümmern?*

Tränen rannen über ihr Gesicht. Laufen, beschloss sie. Laufen, weglaufen, alles herauslaufen.

Der Pförtner kannte Elisa. Er machte das Tor auf, verzichtete auf die eigentlich auch beim Verlassen des Geländes vorgeschriebene Kontrolle.

»So, wie Sie rennen, schaffen Sie es noch nach Olympia, Frau Lowe.« Er lachte.

Als sie die Waldstraße erreicht hatte, ließ die Verkrampfung

nach. Ihre Angst wurde zu Wut. Wut über das, was geschehen war. Damals. Immerhin konnte sie wieder freier atmen. Wie immer, wenn die Vergangenheit sie einholte, legte sie all ihren Zorn in ihren Lauf. Sie ignorierte das Hupen, als sie im Slalom durch den fließenden Verkehr auf der Schiersteiner Straße joggte. Ein Autofahrer zeigte den Stinkefinger. Sie drehte sich kurz um und streckte ihm die Zunge raus. Ohne recht zu wissen, warum, bog sie rechts ab, folgte ein paar Meter der Bahnlinie, dann wieder links. Um sie herum wurde es grüner. Der Verkehrslärm war nur noch gedämpft zu hören.

Sie spürte, welches Ziel sie hatte. Nach zehn Minuten war sie da. Sie erreichte den Sauerlandpark. Hier hatte er sie geschnappt. Sie und Mara. Vor zwanzig Jahren. Sie setzte sich auf eine Bank, streckte die Beine aus und schloss die Augen.

*Ich will, dass er endlich gefasst wird. Und ich will wissen, was er mit Mara gemacht hat.*

Es war, als würde sie die Kälte des Kellers wieder spüren, die Schreie ihrer Freundin wieder hören. »Mara«, flüsterte sie. »Wenn ich doch nur etwas für dich hätte tun können.«

*Aber jetzt kann ich etwas tun.*

Sie wusste, was ihre Aufgabe war.

Elisa stand auf, schüttelte sich noch einmal, als könnte sie Angst und Schmerz einfach herausschleudern. Sie lief den Weg zurück, den sie gerade genommen hatte. Ihre Beine flogen über den Kiesweg, dann über den Asphalt. Diesmal brauchte sie sogar nur neun Minuten. Und sie war noch nicht einmal außer Atem. Sie würde jetzt sofort beginnen, das beste Phantombild zu zeichnen, das sie je gemacht hatte. Sie würde sich mehr anstrengen als je zuvor. Sie würde jetzt endlich dafür sorgen, dass *Er* geschnappt wurde.

Als sie ihr Büro betrat, war Irmtraud Wagner nicht mehr da. Ludger lächelte sie an.

»Wieder besser? Was war denn?« Aber er wartete gar keine Antwort ab. »Dein Bild ist klasse. Wir haben es schon in die Fahndung gegeben. Die Wagner hat gemeint ...«

»Das hätte ich aber gerne selbst entschieden.« Mit einem Schnauben ließ sie sich auf ihren Schreibtischstuhl fallen.

»Du hast doch gesagt, es ist fast fertig.«

»Ja, fast. Fast ist nicht fertig.«

»Jetzt komm schon. Außerdem bist du einfach abgehauen. Also, ich meine – was war eigentlich los?«

Für einen Moment überlegte sie, ob sie Ludger alles erzählen sollte. Vielleicht täte das sogar gut.

»Was weiß man über den entführten Jungen?«, fragte sie.

Ludger hob abwehrend die Hände. »Du weißt, dass du nur die Zeichnung machen sollst. Nicht wieder ›Detective Lowe, very special Agent‹.«

»Ha, ha.« Die Idee, Ludger einzuweißen, verschwand so schnell aus ihrem Kopf, wie sie gekommen war. »Blödmann.«

Ludger hob eine Augenbraue. »Echt, Elisa. Du weißt schon noch – diese Unfallsache damals.«

Wie hätte sie es vergessen können. Vor zwei Jahren hatte sie geglaubt, einen von ihr gezeichneten Unfallfahrer auf der Straße erkannt zu haben, und war ihm auf eigene Faust hinterhergefahren. Aber für filmreife Verfolgungsjagden sollte man lieber Stuntman gelernt haben. Phantombildzeichnerin jedenfalls war mit Sicherheit nicht die richtige Ausbildung dafür. Das hatte sie schmerzvoll begreifen müssen. Am Ende hatte sie den Mann aus den Augen verloren und beim Versuch, ein Stück abzukürzen, das Fahrwerk ihres neuen Polos ruiniert.

»Also, wer ist nun der Junge? Ein Prominentenkind? Millionärsfamilie? Oder geht es gar nicht um Geld?«

»Ich weiß es selbst nicht.« Ludgers Blick wurde ernst. »Aber die Sache wird sehr wichtig genommen. Wir können ja mal rübergehen ins Präsidium.« Er sah auf die Uhr. »Gleich ist Lagebesprechung.«

Diesmal zog Elisa ihre Jacke über. Sie gingen den schmalen Fußweg entlang an den Tennisplätzen vorbei.

»Wer darf hier eigentlich spielen?«, fragte sie.

»Wir jedenfalls nicht. Ich glaube, die Plätze gehören dem Ingenieurbüro. Oder sie haben sie an das Fitnessstudio nebenan verpachtet. Ist aber egal. Ich bin sowieso eine Vollniete im Tennis.« Ludger grinste.

Nicht nur im Tennis, dachte Elisa und musste kichern.

»Was ist so komisch?« Ludger blieb stehen.

Elisa presste die Lippen zusammen, um das Kichern zu beenden.

»Lass uns schneller gehen. Die Sitzung fängt sicher gleich an.«

Am Eingang zum Polizeipräsidium hielten sie kurz ihre Dienstausweise hoch und wollten durch die Automatiktür gehen, aber die blieb verschlossen.

»Elisa Lowe, Ludger Bechstein vom Landeskriminalamt«, pampte Ludger den Mann im Glaskasten an und wedelte noch einmal mit seinem Ausweis.

»Zurzeit nur vorangemeldete Besucher«, schnarrte es durch den Lautsprecher.

»Das kann ja wohl ...« Ludgers Gesicht lief rot an.

Der Pförtner setzte eine selbstgefällige Miene auf. »Ohne Ausnahmen.«

»Schon gut.« Elisa zog ihr Handy aus der Tasche und wählte eine Nummer. Sie hatte kaum aufgelegt, als das Telefon in der Pförtnerloge klingelte. Der arrogante Gesichtsausdruck des Aufpassers wich einem devoten Nicken. Er räusperte sich, und es knackte heftig im Lautsprecher, der seine Stimme in den Vorraum übertrug.

»Bitte entschuldigen Sie, Frau Lowe. Selbstverständlich dürfen Sie ...«

Die Tür ging auf.

»Na endlich«, knurrte Ludger. »Wie hast du das hingekriegt?«

»Kontakte ...« Mehr wollte sie nicht verraten. Nicht ihm. Elisa ging neben Ludger die Treppe hinauf zum Konferenzraum. Ihr Herz klopfte. Sie würde gleich Einzelheiten über die Kindesentführung erfahren. Und was, wenn sie die Details nicht ertrug? Wenn das entsetzliche Bildergewitter in ihrem Kopf wieder losschlug? Wenn sie sich nicht beherrschen könnte und vor all den Kollegen die Fassung verlöre?



Als sie den Saal betraten, war der Beamer schon an. Das von Elisa erstellte Phantombild erstrahlte in zwei mal drei Metern Größe vorne an der Leinwand.

»Ich habe gesagt, es ist noch nicht ganz fertig«, flüsterte sie Ludger zu.

»Das Bild ist super. Wenn du bloß nicht immer –«

Im selben Augenblick eröffnete Jürgen Bender die Sitzung.

»Wow, der Chef himself.« Ludger setzte sich kerzengerade auf einen Stuhl. Offenbar bemühte er sich, einen engagierten Eindruck zu machen.

Elisa zog die Stirn kraus. »Ist doch klar, dass Bender das macht – bei so einer Riesensache.«

Der Polizeipräsident lächelte in ihre Richtung. »Das Bild wirkt vielversprechend. Eine gute Basis für unsere Arbeit, glaube ich. Vielen Dank, Frau Lowe. Wollen wir nur hoffen, dass jemand den Mann erkennt.«

Seine Miene wurde wieder ernst. »Als Erstes möchte ich Sie aber alle um äußerste Diskretion bitten. Was wir gar nicht gebrauchen können, ist ein Medienauflauf vor dem Haus der Familie des entführten Jungen. Ich werde deshalb in dieser großen Runde auch keine Details nennen. Bitte verstehen Sie das nicht als Misstrauen gegen jeden Einzelnen von Ihnen, aber –«

»Die Paparazzi wissen doch sowieso schneller Bescheid, als wir gucken können.«

Die Stimme kam aus der letzten Reihe, und sie gehörte einem jungen Beamten mit Schnurrbart und Ohrring. Elisa hatte ihn noch nie gesehen.

»Ich darf doch bitten, bei dem Ernst der Lage auf Zwischenrufe zu verzichten.« Bender richtete sich in seinem Stuhl auf. Die angespannte Stimmung im Saal war überdeutlich.

»Denen geht der Arsch auf Grundeis, wenn du mich fragst«, flüsterte Ludger in Elisas Ohr. »Das müssen ganz hohe Tiere ... die Familie mit dem Jungen, meine ich.«

»Und ich dachte, wir hören jetzt hier alles ganz genau. Ich hatte fast ...« Sie verstummte, als Polizeipräsident Bender zu ihnen hinübersah.

»Ruhe bitte.«

Ludger und Elisa pressten die Lippen zusammen.

»Ich komme jetzt zum Überblick über das Geschehen, soweit es uns bekannt ist.« Bender griff nach seinem Laserpointer. »Ein unbekannter Täter – der dem Mann auf diesem Bild hoffentlich sehr ähnlich sieht – hat heute in den frühen Morgenstunden einen siebenjährigen Jungen in der Drudenstraße abgepasst und verschleppt.«

Das Bild auf der Leinwand wechselte, und ein grinsendes Kindergesicht erschien.

»Wie ich eben sagte, geben wir aufgrund der besonderen Sachlage den Namen des entführten Jungen noch nicht bekannt, ich bleibe zunächst einmal bei ›dem Siebenjährigen‹ – wir werden sehen, wie im weiteren Verlauf der Ermittlungen ... Also, dieser Junge hier wurde heute Morgen höchstwahrscheinlich entführt. Eine Zeugin hat beobachtet, wie er von diesem Mann ...« Wieder wechselte das Bild, zum zweiten Mal erschien Elisas Zeichnung – »... von diesem Mann ins Auto gezerrt wurde. Bei der Familie ist inzwischen bereits ein Brief eingetroffen. Es wird die unerhörte Summe von ...«

Die dunkelblonde Frau neben Bender neigte sich zu ihm und flüsterte ihm etwas ins Ohr.

»Also das geht vielleicht doch zu weit jetzt.« Bender wirkte verärgert. »Wenn wir nicht einmal mehr die Summe ... also gut. Dann eben: Bei der Familie ist inzwischen eine Lösegeldforderung über einen hohen Betrag eingegangen.«

Er begann damit, die Aufgabenverteilung zwischen den Kommissariaten zu erklären.

»Wir können genauso gut gehen«, murrte Ludger. Ausnahmsweise musste Elisa zugeben, dass er recht hatte. Diese Konferenz war ein Witz.

»Wer nichts zu sagen hat, redet am meisten.«

Ludger stimmte ihr zu. Als sie das Gebäude verließen, hatte es zu nieseln begonnen.

»Warum sagen die nicht einmal, wie viel Lösegeld gefordert wird?«, fragte er. »Das ist schon irgendwie bekloppt, oder?«

»Na, das könnte durchaus ein Hinweis sein.« Elisa blieb stehen. Ludger hastete weiter. Der Regen war jetzt heftiger.

»Jetzt mach schon, wir werden ja total nass.«

Wenn er es nicht wissen will, dann eben nicht, dachte sie. Im Laufschrift kehrten sie zurück ins LKA. Schon in der Tür klingelte Ludgers Handy.

»Ja, natürlich«, hörte Elisa ihn sagen. »Ja, komme schon. Ja, gleich ...«

Sie grinste. Immer schön dienstbeflissen, der Herr Kollege. Und den einzigen halbwegs brauchbaren Hinweis in der Konferenz hatte er nicht mitbekommen.

#### 4

Sie hatte das Telefon schon zweimal in die Hand genommen und wieder hingelegt. Warum zum Teufel machte es sie so nervös, Silviu anzurufen?

*Ach Quatsch, ich lasse das. Bestimmt weiß er auch nichts.*

Silviu Thoma war Kameramann und Fotograf. Elisa hatte ihn vor einem halben Jahr kennengelernt. Er war zusammen mit einem jungen Typen gekommen, der sich als Reporter für ein Regionalmagazin vorgestellt hatte und einen Bericht über ihre Arbeit als Phantombildzeichnerin machen wollte. Das Filmchen war ganz nett geworden, aber das hatte nicht so sehr an dem Reporter gelegen. Sondern sehr viel mehr an Silviu. Seine Bilder waren einfach ...

»Verdammt noch mal.« Elisa sagte den Satz so laut, dass sie über ihre eigene Stimme erschrak.

Als er damals mit den Filmaufnahmen fertig gewesen war, hatte Silviu ihr ein verschmitztes Lächeln geschenkt – und eine Visitenkarte. »Hat viel Spaß gemacht, mit Ihnen zu arbeiten, Elisa. Vielleicht trifft man sich mal wieder. Würde mich echt freuen.«

Jetzt drehte sie die Visitenkarte in der Hand hin und her. Das Ding war schon ganz abgegriffen. Es war nicht das erste Mal, dass sie überlegte, einfach anzurufen. Sie hatte schon oft daran gedacht. Aber nicht gewusst, was sie sagen sollte. »Hallo, wie geht es Ihnen?« war ja wohl ziemlich dämlich und kein Grund für einen Anruf. Doch diesmal hatte sie einen Anlass. Das müsste es leichter machen. Eigentlich. Oder eben auch nicht. Sie schloss die Augen, atmete tief durch.

*Du bist doch sonst kein Feigling, Elisa.*

Schließlich wählte sie die Nummer. Es klingelte viermal, und sie überlegte schon, wieder aufzulegen, als er sich meldete.

Er sagte nur »Hallo«, aber sie erkannte die Stimme sofort.

»Silviu ... äh ... Herr Thoma?«

»Richtig. Silviu Thoma. Und wer ist da?«

»Elisa Lowe, Landeskriminalamt.«

»LKA?« Das Staunen in seiner Stimme war nicht zu überhören.